



EINE TRÄNE AUF REISEN

Patrick O'Hearn

Selten ergeben sich Interviews vollkommen spontan. Das folgende mit Patrick O'Hearn jedoch fand nicht nur vollkommen ungeplant statt. Der Bassmeister aus Nashville war darüber hinaus auch noch so höflich, seine Bässe beim Gang über die Bühne im Kölner Stollwerk zum taktilen Empfinden zu reichen. Dass es überhaupt zum Gespräch kam, ist letztlich John Hiatt zu verdanken, zu dessen Tourband O'Hearn zählt. Und einem gewissen Frank Zappa, der O'Hearn förderte, und dessen größte Single- und Alben-Hits „Bobby Brown“ und „Sheik Yerbouti“ auch von der Tieftonarbeit O'Hearns leben. Wie es für dieses meistverkaufte Zappa-Album zum herausragendsten Fretless-Solo seit Jaco Pastorius kam und warum er einen Bass in Tränenform spielt, erzählt Patrick O'Hearn im Interview, das direkt vor Ort, ohne vorherige Anfrage, quasi auf der Bühne nach Hiatts Soundcheck mit dem Musiker direkt arrangiert worden war.

Von Michael Loesl

bq: Patrick, man hat dich sehr lange nicht mehr auf europäischen Konzertbühnen gesehen. Ist diese Tour mit John Hiatt eine der ersten Konzertreisen, die du seit deiner Zeit mit Frank Zappa spielst?

Patrick O'Hearn: Nachdem ich aus Franks Band ausgestiegen war, spielte ich noch extensive Touren mit den Missing Persons. Aber danach, also Anfang der achtziger Jahre, zog ich mich bewusst aus dem Zirkel der Tourmusiker zurück. Zum einen, weil ich heiratete und eine Familie gründete, und zum anderen, weil ich mich auf meine Kompositionsarbeiten konzentrieren wollte. Ich tourte mehr als 25 Jahre nicht mehr. John Hiatt traf ich vor ein paar Jahren und spielte auf seinen beiden letzten Alben. Natürlich fragte er mich, ob ich die Alben auch live mit ihm unterstützen wollte, was ich gerne tat. Ich war nicht mehr auf Tour, seitdem ich ein junger Mann war, und wollte mal sehen, wie sehr mir die Nostalgie einen Streich gespielt hat. Ich wollte einfach wissen, ob ich das Touren wirklich vermisste.

bq: Und weißt du es inzwischen?

Patrick O'Hearn: Es ist schön, wieder in Städten spielen zu können, die ich bis zu drei oder vier Mal als Teil der Frank Zappa-Band gesehen hatte. Dieser Teil des Unterwegsseins ist zwar interessant, aber er wird trotzdem schnell ermüdend. Ich habe längst wieder Heißhunger auf mein Studio und die Arbeit an meiner eigenen Musik bekommen.

bq: Du hast hier auf der Bühne einen Bass mit ungewöhnlicher Form und Bemalung. Woher stammt das Teil?

Patrick O'Hearn: Sein Leben begann als Carvin-Bass. In den späten Siebzigern produzierte Carvin tolle Bässe. Ich besaß damals drei, von denen mir zwei gestohlen wurden. Der Equipment-Bus der Missing Persons war

eines Tages auf Tour einfach nicht mehr auffindbar. Diesen Carvin, den du jetzt hier siehst, ließ ich damals zu Hause und nach ein paar Jahren Studioarbeit beschloss ich, ihn einer Runderneuerung zu unterziehen. Zuerst bearbeitete ich ihn mit einer Bandsäge und schnitt ihn in eine Tränenform. Wahlweise könnte man seine Form auch mit einer alten Chianti-Flasche assoziieren. Danach ließ ich ihn neu streichen und lackieren. Anschließend baute ich ein Gotho-Pickup auf den Bass und zu guter Letzt verpasste ihm meine Frau eine höchst individuelle Bemalung. Deswegen sieht er jetzt ein wenig nach Maja-Volksfest aus. *(lacht)*

bq: Ich dachte beim ersten Anblick an Sitar-Gitarren, die eine ähnliche Form besitzen.

Patrick O'Hearn: Interessanterweise besitzt der Bass unglaublich viel Sustain und nimmt sich in dem Punkt fast wie eine Sitar-Gitarre aus. Weil der Bass aus einem einzigen Holzstück gefertigt worden ist, liefert er annähernd so viel Sustain wie ein Kontrabass. Nimm ihn mal in die Hand!

bq: Er ist außergewöhnlich schwer.

Patrick O'Hearn: Absolut, und ich weiß nicht, welche Holzart zum Bau dieses Basses verwendet wurde. Aber ich werde ihn nicht nur wegen der Bemalung, sondern vor allem wegen seiner Resonanz nicht mehr einfach in irgendeinem Equipment-Anhänger aufbewahren, wenn ich auf Tour bin.

bq: Schätzungsweise wirst du den edlen Framus, der ebenfalls hier auf der Bühne steht, ähnlich hüten.

Patrick O'Hearn: Ich liebe den Framus, er ist wirklich ein edler Bass. Wenn wir in Amerika auf Tour sind, nehme ich noch zwei weitere E-Bässe und meinen Kontrabass mit. Aber aus logistischen Gründen beschränke ich mich hier in Europa auf den Carvin und den Framus.



”

Frank Zappas Live-Aufnahmen waren fast ausnahmslos ohne Over-Dubs auf Platte gebannt worden, was ihnen andererseits Charme verlieh. Modernen Produzenten sträuben sich beim Hören dieser CDs vermutlich die Haare, aber Frank wollte seine Band so wiedergeben, wie sie eben klang.

“

Anzeige

Innovation hat einen Namen.

DELANO
pickup systems

MUSIKMESSE FRANKFURT 4.0 J11

Das Seriennummer-Hologramm auf jedem DELANO Pickup





Inzwischen ist der Transport eines Kontrabasses wegen der Kontrollen auf Flughäfen ein Albtraum geworden. Die antizipierten Bomben in einem Kontrabass-Koffer machen Zollbeamte mittlerweile wirklich zu Schlächtern sensibler Instrumente.

bq: Woher stammt dein Framus?

Patrick O'Hearn: Sein Baujahr kenne ich nicht genau, aber ich schätze, dass er zwischen 1963 und 1966 gebaut worden sein muss. Der Bass ist nicht einmal restauriert worden und klingt umwerfend gut. Ich ersteigerte ihn von einem Privatmann aus Nashville über eBay. Sein exzellenter Zustand ist wirklich bemerkenswert. Es mutet so an, als ob ihn jemand in den frühen sechziger Jahren kaufte und ihn nicht spielte, sondern in seinem Koffer unter dem Bett lagerte. Sein sogenannter Broomstick-Neck ist sowohl fürs Auge als auch für die Hände eine Wohltat. Er klingt fabelhaft.

bq: Seine Form erinnert an die Höfner-Bässe der späten fünfziger Jahre.

Patrick O'Hearn: Das dachte ich auch und kontaktierte den nordamerikanischen Repräsentanten für Höfner. Deren President-Bässe sehen dem Framus nicht nur ähnlich. Ich dachte sogar daran, dass sie möglicherweise identisch seien. Der amerikanische Höfner-Mensch erklärte mir, dass mein Framus möglicherweise einen Höfner-Resonanzkörper besitzt. Weil beide Firmen in München ansässig waren, halfen sie sich manchmal gegenseitig mit einzelnen Komponenten von Bässen und Gitarren aus. Mein Bass besitzt zwar eine Framus-Kennung, aber es kann sich dabei um eine Zwitterversion handeln. Letztlich ist es mir egal. Der Klang zählt.

bq: Ich vermisse in deiner Bassmodell-Aufzählung Fretless-Bässe, mit denen du deinen Einstand bei Zappa feierst.

Patrick O'Hearn: Meinen Precision Fretless, den ich mir damals extra für den Job bei Frank kaufte, besitzt heute mein Sohn. Ich spiele immer noch einen MusicMan Fretless im Studio, aber für die Tour mit John Hiatt hätte ich ihn nicht brauchen können. Bei Frank spielte ich auch noch einen 1963er Telecaster Bass und einen Fender Jazz Bass aus den Sixties.

bq: Aus einem deiner coolsten Bass-Soli hat Zappa eine Art Jam zwischen dir, Terry Bozzio und sich selbst ge-

schnitten, die auf dem „Sheik Yerbouti“-Album unter dem Titel „Rubber Shirt“ erschienen war. Die Session zwischen euch dreien fand aber nie statt. Wie hat er dieses Stück geschnitten?

Patrick O'Hearn: Frank war außergewöhnlich begabt im Montieren einzelner Tracks, die in unterschiedlichen Konstellationen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgenommen worden waren. Er schaffte das alles Jahrzehnte bevor das Editieren mit modernen Computerprogrammen zum Kinderspiel wurde. Für all diese monierten Jams schnitt er selbst die Tapes und verband sie mit anderen Tapes. Frank war ein Meister im Nutzen von Rasierklingen zum Editieren von Tapes. Woher die Spuren für das Stück stammten, weiß ich nicht. Aber für meinen Vorspieltermin bei ihm hatte er ein Stück geschrieben, zu dem ich lediglich den Drummer Terry Bozzio zu begleiten hatte, bevor Frank irgendwann einstieg und eine Improvisation entstand, die dem Stück auf „Sheik“ nicht unähnlich war.

bq: Wie hast du reagiert, als du das Stück erstmals hörtest?

Patrick O'Hearn: Ich dachte natürlich: „Oh, wundervoll!“. (lacht) Was hätte ich auch sonst denken sollen?

bq: Inzwischen sind jede Menge Liveaufnahmen aus deiner Zeit mit Zappa veröffentlicht worden. Warst du jedes Mal begeistert, wenn du die Tracks hörtest, an deren Entstehen du dich vermutlich gar nicht mehr erinnern konntest?

Patrick O'Hearn: Nein, manchmal dachte ich auch, dass ich diese oder jene Bass-Spur gerne noch mal eingespielt hätte. Aber Franks Live-Aufnahmen waren fast ausnahmslos ohne Over-Dubs auf Platte gebannt worden, was ihnen andererseits Charme verlieh. Modernen Produzenten sträuben sich beim Hören dieser CDs vermutlich die Haare, aber Frank wollte seine Band so wiedergeben, wie sie eben klang.

bq: Wenn man in den Siebzigern bei Zappa oder Miles Davis spielte, hatte man sich den Weg zu einer lebenslangen Karriere als Musiker erspielt, wie es schien. Bekamst du unmittelbar Aufträge, nachdem du Franks Band verlassen hattest?

Patrick O'Hearn: In gewisser Weise war es tatsächlich so. Aber ich hielt mich mit Zusagen relativ bedeckt, weswegen ich irgendwann immer weniger Engage-

”

Ich schätze, dass ich unter all den ehemaligen Zappa-Musikern ein eher unbeschriebenes Blatt geworden bin.

“

ments bekam. Ich wollte lieber meine eigene Musik schreiben und produzieren. Nicht lange nach dem Ende meiner Zeit bei Frank, gründete ich mit Terry Bozzio, Mark Isham und Peter Manu die Band Group 87. Wir nahmen zwei Alben auf, bevor Terry und ich die Missing Persons gründeten. Ich schätze, dass ich unter all den ehemaligen Zappa-Musikern ein eher unbeschriebenes Blatt geworden bin.

bq: Hast du das Können deiner beiden Bassisten-Nachfolger bei Zappa interessiert verfolgt?

Patrick O'Hearn: Nein, eigentlich nicht, denn es war klar, dass Frank ausschließlich absolute Cracks in seine Bands holen würde. Arthur Barrow war mein direkter Nachfolger und ihm folgte Scott Thunes. Ich sah beide mit Frank auf der Bühne, wenn sie dort auftraten, wo ich gerade lebte. Aber mich hat der Komponist Zappa immer viel mehr interessiert als die tollen Musiker, die in seinen Bands spielten.

bq: Du hast für große Hollywood-Produktionen und Independent-Filme Musik geschrieben und produziert. Wirkt sich das Unterwegssein mit John Hiatt nicht eher kontraproduktiv auf deinen Bekanntheitsgrad bei Hollywood-Filmproduzenten aus?

Patrick O'Hearn: Ja, aber mir wurden in den letzten Jahren keine künstlerisch anspruchsvollen Filme angeboten. Du hast natürlich Recht, man muss in Hollywood ständig präsent sein, wenn man von Filmmusik leben will. Ich würde auch gerne wieder öfter für Filme Musik schreiben und brauchte wahrscheinlich die Tourneen mit John Hiatt, um mich wieder präsenter zu machen in Los Angeles. Sobald ich wieder daheim bin, möchte ich die Hollywood-Route wieder einschlagen.

bq: Wird das nach längerer Abwesenheit nicht schwierig?

Patrick O'Hearn: Ziemlich wahrscheinlich sogar. Ich werde aber keinen Agenten losschicken, der meinen Namen wieder präsent machen soll. Meine Musik soll diesmal für mich sprechen und deshalb will ich möglichst schnell wieder ins Studio gehen, um neue Ideen zu realisieren, die ich an die Typen in Hollywood schicken werde.

bq: Hast du Frank kurz vor seinem Tod noch gesehen?

Patrick O'Hearn: Ja, das war im Frühjahr 1993, wenige Monate vor seinem Tod. Ich war damals gerade in Los Angeles und Frank schmiss eine Party für ein paar seiner ehemaligen Musiker, die er „Soiree“ nannte. Das war ein schönes letztes Wiedersehen. Er spielte uns damals eine Menge alter Live-Aufnahmen vor, was eine Menge Spaß brachte. Erstaunlicherweise hatte er kurz vor seinem Tod eine Schwäche für „Frozen Margaritas“ entwickelt.

bq: Obwohl er Alkohol, so wie alle anderen Rauschmittel, eigentlich immer verabscheute.

Patrick O'Hearn: Ja, obwohl das auch nicht ganz stimmt. Als ich mit ihm auf Tour war, trank er hin und wieder einen bestimmten Cocktail, den er besonders gerne mochte. Er nannte den Cocktail „Pygmy Twilight“. Der bestand aus Myers Rum, Kahlua und einem Schuss Sahne. Sein Bodyguard trug die Ingredienzien immer mit sich herum. Aber diesen Cocktail trank Frank nur äußerst selten. Ich habe Frank nie betrunken, geschweige denn mit irgendwelchen anderen Drogen erlebt. Er nahm sie einfach nicht und verabscheute sie, wie du schon richtig sagtest. Ich habe eine Menge von ihm gelernt. Nicht zuletzt die Philosophie, dass Drogen und Alkohol immer zwischen einem selbst und dem Leben stehen. Zum Schluss trank er die Margaritas auch, weil sein Krebs ihm unfassbare Schmerzen bereitete. Aber er war selbst im Frühjahr 1993 noch ein scharfer Denker. Er fehlt der Welt heute mehr denn je.

bq: Was macht ihr nicht heimischen Musiker eigentlich in der Zeit zwischen Soundcheck und Konzert?

Patrick O'Hearn: Am liebsten unangekündigte Interviews geben. *(lacht)* Nein, im Ernst, ich hätte heute herumgetrödelt, wenn wir nicht miteinander gesprochen hätten. Aber jetzt muss ich los, weil das Abendessen wartet, das ich nicht zu kurz vor dem Gig zu mir nehmen darf. ■

www.patrickohearn.com

”

Ich habe eine Menge von Frank gelernt. Nicht zuletzt die Philosophie, dass Drogen und Alkohol immer zwischen einem selbst und dem Leben stehen.

“

Anzeige



Groover 5 Deluxe

Borjes

handmade bassguitars

www.bass-guitars.de